

# 1 Einführung

Meine Frage: Wieweit wird die schweizerische Vergangenheit, die Zeit von 1933 bis 1945, erkennbar in unserer Literatur? [...] Ich denke nicht an literarische Proteste gegen Hitler, die es gegeben hat (vor allem vor dem Krieg) und die noch nichts aussagen darüber, wie unser Volk sich verhalten hat im Guten und im Bösen, sondern ich frage nach Darstellungen des schweizerischen Verhaltens selbst, so wie die Deutschen sie haben, die Franzosen, die Italiener.

*Max Frisch (1965)<sup>1</sup>*

Nicht die historische Schweiz, die Schweiz der Gründungszeit usw. ist der Gegenstand dieser Dramaturgie, sondern die heutige Schweiz und damit, als der Ausgangspunkt dieser Dramaturgie, die Schweiz, aus der die heutige Schweiz hervorging, die Schweiz in der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Aus dieser Zeit ist die heutige Generation hervorgegangen, die Frage nach ihrer Vergangenheit meint ihr Verhalten während dieser Zeit.

*Friedrich Dürrenmatt (1968/1970)<sup>2</sup>*

Diese beiden Zitate von Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt aus den 1960er-Jahren führen direkt ins Zentrum der vorliegenden Studie. Anhand ausgewählter erinnerungskultureller Familienromane von Christoph Geiser, Thomas Hürlimann und Urs Widmer wird gezeigt, welche Themenfelder aus der Schweizer Vergangenheit seit den 1980er-Jahren Einzug in die Deutschschweizer Literatur gefunden haben. Es geht darum zu dokumentieren, wie diese Themen dargestellt und bewertet werden. In diesem Sinne entwirft die Studie eine Antwort auf Max Frischs Frage: »Wieweit wird die schweizerische Vergangenheit, die Zeit von 1933 bis 1945, erkennbar in unserer Literatur?«<sup>3</sup> Die Untersuchung ist auf das Genre des Familienromans begrenzt. In der für das Genre typischen Verbindung von privater Familien- und öffentlicher Zeitgeschichte werden Konflikte, besonders zwischen den Generationen, sichtbar gemacht. Gleichzeitig wird mehrfach ein ungebrochener familiärer Zusammenhalt dargestellt. Dabei führen die verschiedenen Generationen einer Familie, samt ihrer je eigenen historischen, politischen und kulturellen Prägungen, die Bedeutung der Vergangenheit der Eltern- und Großelterngeneration für die Gegenwart ihrer Kinder und Enkelkinder vor. Innerhalb der fiktiven Familien werden der Zweite Weltkrieg und der Holocaust immer wieder zum Ausgangspunkt generationenübergreifender Fragestellungen über Identität und Zugehörigkeit; der Zweite Weltkrieg ist für die Schweiz, darin ist Friedrich Dürrenmatt

1 Max Frisch: »Unbewältigte Schweizer Vergangenheit?« In: *Neutralität. Kritische Schweizer Zeitschrift für Politik und Kultur* 10, 1965, S. 15–16, hier S. 15.

2 Friedrich Dürrenmatt: »Zur Dramaturgie der Schweiz«. Fragment [1968/1970]. In: Friedrich Dürrenmatt. *Gesammelte Werke*. Bd. 7. Essays und Gedichte. Zürich 1991, S. 814–830, hier S. 814.

3 Frisch, »Unbewältigte Schweizer Vergangenheit?«, S. 15.

zuzustimmen, zu einem grundlegenden Bezugspunkt geworden.<sup>4</sup> Das Genre des Familienromans trägt als erinnerungskulturelles Medium dazu bei, die Erinnerung an die Vergangenheit zu bewahren und zu hinterfragen. Im Vergleich zum offiziellen Geschichtsbild der Schweiz werden in den Familienromanen auch alternative Perspektiven und Deutungen der Vergangenheit angeboten, die für diese Studie von besonderem Interesse sind. Des Weiteren dienen Familienromane als Speichermedium der Vergangenheit und können beispielsweise eingesetzt werden, um historische Inhalte anschaulich im Schulunterricht zu vermitteln.

Mit dem gerade skizzierten Zugriff auf Deutschschweizer Familienromane schreibt sich diese Studie in einen größeren Forschungskontext ein. Seit etwa den 1990er-Jahren sind die sogenannte Väterliteratur der 1980er-Jahre, aber auch die späteren Familien- und Generationenromane aus Deutschland und Österreich auffällig oft Gegenstand der literatur- und kulturwissenschaftlichen Forschung. In den oftmals autobiografischen Erzähltexten der Kinder- und Enkelkindergeneration werden Fragen nach Schuld und Verantwortung sowie nach Wiedergutmachung und Versöhnung hinsichtlich des Zweiten Weltkriegs und des Holocausts gestellt. Die (Deutsch-)Schweizer Literatur stellt in diesem Zusammenhang einen blinden Fleck dar – unterscheidet sich doch der historische Kontext der Schweiz zu sehr vom deutschen oder österreichischen. Obwohl die Schweiz im Zweiten Weltkrieg militärisch neutral war und nicht von Hitler besetzt wurde, ist ihre Vergangenheit dennoch nicht isoliert von der europäischen Geschichte zu betrachten. Ziel dieser Studie ist, zu zeigen, dass auch die Schweizer Vergangenheit ein Gedächtnis in der Literatur findet. Untersucht wird diese These anhand der Familienromane dreier zeitgenössischer Deutschschweizer Autoren: Christoph Geiser, Thomas Hürlimann und Urs Widmer. Die behandelten Romane wurden zwischen den 1980er-Jahren und den 2010er-Jahren veröffentlicht. Diese Zeitspanne deckt damit eine Periode ab, in der sich das offizielle Geschichtsbild der Schweiz verändert hat.<sup>5</sup> Einen maßgeblichen Wendepunkt stellt dabei die Einberufung der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg im Jahr 1996 dar. In den fiktiven Familiengeschichten von Geiser, Hürlimann und Widmer lassen sich exemplarisch verschiedene Themen, Motive und Zugriffe auf die Schweizer Vergangenheit aufzeigen. Die Untersuchung der Romane ist dabei interdisziplinär informiert und kontextorientiert, allerdings grundlegend literaturwissenschaftlich ausgerichtet. Verschiedene Aspekte konnten nicht in diese Studie miteinbezogen werden. So wurde beispielsweise nur die Deutschschweizer Literatur berücksichtigt, was die Literatur der Schweiz nur ausschnitthaft abdeckt. Eine vergleichende Studie über Schweizer Familienromane aus allen vier Sprach- und Kulturregionen muss vorerst ein Forschungsdesiderat bleiben.

An dieser Stelle sei ein für erinnerungskulturelle Studien bedeutender Hinweis angefügt: Die Perspektive der sich erinnernden Person ist eng mit der Vergegenwärtigung von Vergangenheit verknüpft, sie ist als eine der »Prämissen der neuen Erinnerungskultur« zu verstehen.<sup>6</sup> Die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann führt dazu aus:

4 Vgl. Dürrenmatt, »Zur Dramaturgie der Schweiz«, S. 814.

5 Vgl. dazu ausführlich Kapitel 1.1.

6 Aleida Assmann: *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*. 3., erweiterte und aktualisierte Auflage. München 2020, S. 233.

Allein die Gegenwart ist der Ort, von dem aus etwas Vergangenes aufgerufen werden kann, und diese Gegenwart ist zugleich der Kontext, in den hinein es erneuernd rekonstruiert wird. Diese Akte verweisen auf ein Subjekt, das auf Vergangenes zurückgreift. Diese Subjektposition ist in der Perspektive notwendig beschränkt. [...] Was dabei jeweils erinnernd aus der Vergangenheit beschworen wird, ist hochgradig selektiv und stets an aktuelle Bedürfnisse und Ansprüche des Einzelnen und der Gruppe gebunden.<sup>7</sup>

Diese Feststellung ist für die behandelten Autoren und deren Familienromane gültig, sie gilt darüber hinaus für Forschende, die sich mit Literatur auseinandersetzen, in der Vergangenheit rekonstruiert wird. Das Forschungsinteresse kann dabei sowohl persönlich als auch gesellschaftlich geleitet sein. Es ist sinnvoll, in der einen oder anderen Weise das eigene Forschungsinteresse sowie die eigene Perspektive offenzulegen und damit transparent zu machen. Als ein Beispiel dafür kann die Danksagung zu Friederike Eiglers Grundlagenstudie *Gedächtnis und Geschichte in Generationenromanen seit der Wende* angeführt werden. Dort ergründet sie ihr persönliches Interesse am Forschungsgegenstand in Bezug auf ihre Generationenzugehörigkeit und beschreibt gleichzeitig ihre zeitliche und geographische Perspektive auf den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust:

Für meine Generation, die in das geteilte Deutschland hineingeboren wurde und die das rote Jahrzehnt und den (west-)deutschen Herbst 1977 aus der Distanz der Schulbank erlebte, hat Reinhard Mohr die schöne Formulierung ›Zaungäste der Geschichte‹ (1992) geprägt. Folgt man dem Soziologen Heinz Bude, dann kommt der 78er-Generation trotz oder wegen dieser marginalen historischen Position eine wichtige Rolle zwischen der ›befangenen Generation der 68er‹ und der ›unbefangenen Generation ihrer Kinder‹ zu. Die 78er, so Bude, seien besonders prädestiniert für eine Auseinandersetzung mit Geschichte und Gedächtnis, die von ›Letztbegründungen‹ jeder Art Abschied genommen habe (Bude 1998, 85). So ungewöhnlich es ist, die 78er-Generation auf diese Weise hervorgehoben zu sehen, so wenig lässt sich natürlich allein von der Generationenzugehörigkeit eine privilegierte Perspektive oder historische Einsicht ableiten. Was aber sicherlich auf meine eigene Situation zutrifft, ist ein persönlich wie akademisch geleitetes Interesse an dem so widersprüchlichen wie zeitweise katastrophalen Verlauf der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert, ihren untergründigen Fortwirkungen und der (literarischen) Transformation von Erinnerung im Spiegel von Gegenwart und Zukunft. Im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte hat dieses Interesse durch mein Leben und meine Lehrtätigkeit in den USA, den regen Austausch mit KollegInnen und Studierenden ganz unterschiedlicher Herkunft sowie durch die geographische Distanz zum Land meiner eigenen Herkunft eher zu- als abgenommen.<sup>8</sup>

Indem sich Eigler mit ihrer eigenen Perspektive nicht nur als Forschende, sondern auch als Deutsche der Nachkriegszeit auseinandersetzt, verortet sie sich selbst im Kontext der Zeitgeschichte. Sie bringt ihr persönliches Interesse für den Forschungsgegenstand

---

7 Ebd., S. 234.

8 Friederike Eigler: *Gedächtnis und Geschichte in Generationenromanen seit der Wende*. Berlin 2005, S. 8.

mit einer gesellschaftlichen Problematik in Verbindung und erfüllt auf diese Weise die von Assmann formulierten Prämissen für eine neue Erinnerungskultur und der wissenschaftlichen Auseinandersetzung damit. In diesem Sinne soll nun mein eigener Blickwinkel auf die Vergangenheit umrissen werden. Die Perspektive, aus der heraus ich auf den Untersuchungsgegenstand blicke, ist die einer deutschen Literaturwissenschaftlerin der 1988er-Generation. Den grössten Teil meiner akademischen Ausbildung habe ich auf der deutsch-französischen Sprachgrenze in der Schweiz absolviert. Diese ›Rahmenbedingungen‹ haben mich für zweierlei sensibilisiert: Zum einen erhält man als Migrantin einen anderen Blick auf die eigene Familiengeschichte und damit einhergehend auf die historische Vergangenheit des Herkunftslandes. Ähnlich wie bei Friederike Eigler hat mir die räumliche Distanz zu meinem Herkunftsland ebenfalls eine andere Perspektive auf den politischen und literarischen Umgang mit der Vergangenheit im 20. Jahrhundert ermöglicht. Zum anderen hat sich ein Raum für Fragen aufgetan, in dem die Schweizer Geschichte und deren literarische Bearbeitung ins Zentrum rückte. Ich habe zudem ein Bewusstsein dafür entwickelt, dass es sich bei Neuerer Deutscher Literaturwissenschaft beziehungsweise Deutscher Philologie grundsätzlich um Neuere Deutschsprachige Literaturwissenschaft beziehungsweise Deutschsprachige Philologie handeln sollte, Deutschland also nicht der alleinige Bezugspunkt für deutschsprachige Literatur ist. Das hier skizzierte Forschungsprojekt ist im Allgemeinen aus persönlichem Interesse für die literarische Bearbeitung des Zweiten Weltkriegs und des Holocaust in Verbindung mit Familiengeschichten ebenso hervorgegangen wie aus einer Neugier für die Deutschschweizer Literatur im Besonderen. Im Laufe meiner Forschung hat sich mein literaturwissenschaftlicher Fokus stärker geöffnet und so haben auch historische und soziologische Arbeiten Einzug in die Studie erhalten. Diese Öffnung war sehr produktiv für meine Fragestellungen und hat mir gezeigt, dass komplexe Sachverhalte und deren literarische Repräsentationen selten aus nur einer Perspektive heraus erschlossen werden können. Durch die Einbettung meiner Forschung in einen breiteren Kontext konnte ich zudem die nötige Distanz zu meinem Forschungsgegenstand gewinnen, um Prämissen und eigene Annahmen sinnvoll zu hinterfragen.

Die vorliegende Arbeit ist in drei Teile gegliedert.<sup>9</sup> Im ersten Teil werden Forschungsinteresse und -gegenstand dargelegt (vgl. Kapitel 1) sowie die konzeptuellen und terminologischen Grundlagen erarbeitet (vgl. Kapitel 2). Während im ersten Kapitel der Fokus insbesondere auf der Deutschschweizer Literatur liegt und die Wahl des Korpus begründet wird, werden im zweiten Kapitel anhand des Genrebegriffs ›Familienroman‹ Möglichkeiten aufgezeigt, an erinnerungskulturelle Forschungsdebatten aus dem hauptsächlich deutschsprachigen Raum anzuknüpfen. Im zweiten Teil werden detaillierte Untersuchungen zu den Familienromanen von Christoph Geiser (vgl. Kapitel 3), Thomas Hürlimann (vgl. Kapitel 4) und Urs Widmer (vgl. Kapitel 5) durchgeführt. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass sich die Reihenfolge der textanalytischen Teiluntersuchungen nicht auf die biografischen Daten der Autoren, sondern auf den Publikationszeitraum der untersuchten Texte bezieht. Den Analysen der ausgewählten Familienromane liegt ein vergleichbarer Aufbau

---

9 Vgl. zur Struktur der Arbeit ausführlich Kapitel 1.3.

zugrunde: In einem ersten Schritt werden die behandelten Texte kontextualisiert. Darauf folgt eine Diskussion der relevanten Forschungsbeiträge, die die Verortung des vorliegenden Beitrags im aktuellen Forschungsdiskurs ermöglicht. Auf die narratologisch fundierten Interpretationen folgt eine Synthese der gewonnenen Erkenntnisse. Abschliessend werden im dritten Teil der Studie die Ergebnisse der Einzeluntersuchungen zusammengefasst und reflektiert sowie in Bezug zu den einleitend erarbeiteten Forschungsfragen gesetzt. In diesem Teil werden zudem mögliche Anschlussarbeiten geprüft (vgl. Kapitel 6). Der Aufbau der vorliegenden Arbeit ermöglicht damit sowohl eine literaturhistorisch kontextualisierende und gattungstheoretische Lektüre des Deutschschweizer Familienromans im deutschsprachigen Raum als auch eine narratologisch fundierte Interpretation der Familienromane von Christoph Geiser, Thomas Hürlimann und Urs Widmer.

## 1.1 Forschungshintergrund, Forschungsfragen und Forschungsziele

In diesem Unterkapitel wird die Studie in einen größeren Forschungskontext eingeordnet und in ihrer Ausrichtung festgelegt. Im nächsten Schritt wird der literaturgeschichtliche Hintergrund von Deutschschweizer Familienromanen skizziert. Mit Bezug auf diesen Hintergrund wird schließlich das Korpus der Studie aufgrund von Kriterien erarbeitet, die sich aus vorausgehenden Studien zu Familienromanen ableiten lassen. An dieser Stelle wird sodann zu klären sein, warum gerade diese Kriterien konstitutiv für den Familienroman sind. Das einführende Kapitel endet mit einer Erläuterung des methodischen Vorgehens, in der die zugrunde liegende Struktur der Studie abgebildet wird.

In der Erinnerungskultur nimmt die Familie einen besonderen Stellenwert ein, denn über die Auseinandersetzung mit der eigenen Familiengeschichte und dem Familiengedächtnis kann nicht nur die eigene Identität entwickelt, sondern auch ein Bezug zur offiziellen Geschichte einer Nation hergestellt werden. Über die Auseinandersetzung mit Generationenkonflikten und über das Aufdecken von Familiengeheimnissen oder aber über die Vermittlung und das kritische Hinterfragen von Wissen und die Weitergabe von Erb- und Erinnerungsstücken lässt sich die Familie (und darüber das Individuum) in der Geschichte verorten. Die in der Familie tradierten Einstellungen und Erinnerungen können dem offiziellen Geschichtsbild entsprechen, diesem widersprechen oder sich als komplex herausstellen. In jüngeren Beispielen zeichnet sich außerdem eine Öffnung von nationalen Geschichtsbildern hin zu europäischen oder globalisierten Geschichtsbildern ab. Der Blick auf die Geschichte kann gleichzeitig zum Ausgangspunkt einer Reflexion über die gegenwärtige Gesellschaft werden. Diese Verbindung von Familien- und Zeitgeschichte ist nicht neu, in den 1990er-Jahren kam ihr mit dem *cultural turn* im deutschsprachigen Raum allerdings neue Bedeutung und vor allem eine theoretische Reflexion zu. Auch in der Literatur hat sich die Verknüpfung von Familien- und Zeitgeschichte als äußerst produktiv erwiesen. Auf allgemeine Untersuchungen zum kollektiven Gedächtnis und zu Erinnerungskulturen folgten zahlreiche literaturwissenschaftliche Studien, die sich ausdrücklich mit Familienerzählungen auseinandersetzen, in denen der Zweite Weltkrieg literarisch, dabei aber nicht immer ausschließlich fiktional bearbeitet wird. Man denke

beispielsweise an Untersuchungen wie Friederike Eiglers *Gedächtnis und Geschichte in Generationenromanen seit der Wende* oder Ariane Eichenbergs Studie *Familie – Ich – Nation. Narrative Analysen zeitgenössischer Generationenromane*.<sup>10</sup> Insbesondere in Deutschland stellten die jüngeren Generationen der Kinder und Enkelkinder im familiären Raum vermehrt Fragen nach Wissen und Verantwortung, aber auch nach persönlicher Schuld oder Mitschuld in Bezug auf die nationalsozialistische Vergangenheit. Diese gesellschaftliche Entwicklung hat ihren literarischen Ausdruck in der sogenannten Väterliteratur, zum Beispiel prominent bei Christoph Meckels *Suchbild(ern)* (1980 und 2002) oder etwas später in Familienromanen, wie Ulla Hahns *Unschärfe Bilder* (2003) gefunden. In der Erforschung von Familienromanen zum Zweiten Weltkrieg und Holocaust hat sich im deutschsprachigen Raum eine Forschungslücke aufgetan: Wie steht es nämlich um die erinnerungskulturellen Familienromane der Deutschschweizer Gegenwartsliteratur und ihrer literaturwissenschaftlichen Erforschung? Es scheint sich dabei erst einmal um einen blinden Fleck zu handeln. In einer jüngeren Untersuchung zum Familienroman im deutschsprachigen Raum aus dem Jahr 2012 heißt es beispielsweise einleitend:

Seit dem grossen Publikationsjahr der Familienromane (2005 [...]) herrscht aber ein reger Betrieb in der neueren deutschen und österreichischen Literaturwissenschaft, so wie auch in der internationalen, denn der Boom ›Familienroman‹ ist nicht nur ein deutscher oder deutschsprachiger. Die große Popularität des Genres, das sich mittlerweile als solches bezeichnen lässt, hat also auch in der Literaturwissenschaft Einzug genommen.<sup>11</sup>

Es wird weiter darauf hingewiesen, dass »sich die österreichischen Romane nicht so nahtlos in den deutschen Erinnerungsdiskurs einbetten lassen« und es ein Forschungsdesiderat gibt, den deutschen erinnerungskulturellen »Interpretationsrahmen« aufzubrechen und zu erweitern.<sup>12</sup> Die Forschungsbeiträge zum erinnerungskulturellen Familien- oder Generationenroman sowohl im deutschen als auch im österreichischen Raum sind inzwischen so umfangreich, dass sie sich kaum noch aufzählen beziehungsweise ihrer Komplexität angemessen zusammenfassen lassen. Obwohl im obigen Zitat ein Forschungsinteresse an

10 Vgl. dazu Friederike Eigler: *Gedächtnis und Geschichte in Generationenromanen seit der Wende*. Berlin 2005; Ariane Eichenberg: *Familie – Ich – Nation. Narrative Analysen zeitgenössischer Generationenromane*. Göttingen 2009. Auf beide Studien und weitere Untersuchungen wird in Kapitel 2.4 detailliert eingegangen.

11 Katja Majewski: »Familie: Erzählen. Neue Erzählstrukturen in zeitgenössischen Familienromanen«. In: *Immer wieder Familie. Familien- und Generationenromane in der neueren Literatur*. Hrsg. von Hajnalka Nagy und Werner Wintersteiner. Innsbruck 2012, S. 41–51, hier S. 41. Majewski bezieht sich in diesem Zitat auf einen Aufsatz von Bernhard Jahn, in dem vier Familienromane hinsichtlich ihres diachronen Generationenzusammenhalts untersucht werden, die alle 2005 erschienen sind und eine polyperspektivische Erzählstruktur aufweisen. Das Korpus umfasst jeweils zwei Beispiele aus der deutschen und österreichischen Literatur, jedoch keins aus der Deutschschweizer Literatur – zu denken wäre etwa an Ruth Schweikert: *Obio*. Zürich 2005; vgl. dazu Bernhard Jahn: »Familienkonstruktionen 2005. Zum Problem des Zusammenhangs der Generationen im aktuellen Familienroman«. In: *Zeitschrift für Germanistik* 16,3 (2006), S. 581–596.

12 Majewski, »Familie: Erzählen«, S. 43. Zur Analyse von österreichischen Familienromanen im Kontext des skizzierten Erinnerungsdiskurses vgl. bspw. Marijana Jeleč: »Formen der Vergangenheitsbewältigung in ausgewählten zeitgenössischen österreichischen Generationenromanen«. In: *Familie und Identität in der Gegenwartsliteratur*. Hrsg. von Goran Lovrić und Marijana Jeleč. Frankfurt am Main 2016, S. 147–162.

österreichischer Literatur aufgezeigt wird, ist es auffällig, dass in vielen Forschungsbeiträgen Beispiele aus der deutschen und der österreichischen Literatur gewählt wurden und die österreichische Literatur, wenn auch nicht eigenständig, so doch zumindest im Kontext deutscher Familienromane berücksichtigt wurde. Den Feststellungen aus dem Zitat ist darüber hinaus in verschiedenen Punkten zuzustimmen: Seit den 1990er-Jahren und bis in die 2000er-Jahre hinein haben Familienromane besondere Beachtung in der Literaturkritik und vonseiten des Literaturbetriebs gefunden und die Forschung bestätigt, dass es sich bei erinnerungskulturellen Familienromanen um ein eigenständiges Genre handelt.<sup>13</sup> Es ist weiterhin richtig, dass es sich bei den zeitgenössischen Familienromanen und deren Erforschung nicht um ein rein deutschsprachiges Phänomen handelt. Im englischsprachigen Raum hat mit dem Einsetzen der Gedächtniswende Yi-Ling Ru einen grundlegenden Beitrag zur Erforschung des Familienromans (*family novel*) geleistet und dabei Romane aus der englischen, der französischen und der chinesischen Literatur des 20. Jahrhunderts vergleichend untersucht.<sup>14</sup> Sie argumentiert dafür, den Familienroman anhand distinktiver Gattungsmerkmale als Untergattung des Romans zu etablieren – im Gegensatz zu Romanen, in denen Familie ausschließlich als Motiv angeführt wird.<sup>15</sup> Diese wichtige und begründete Unterscheidung wertet den Familienroman auf und sollte auch bei der Untersuchung von erinnerungskulturellen Familienromanen berücksichtigt werden. Eine literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung gibt es auch im französischsprachigen Raum. Ähnlich wie im deutschsprachigen Raum bestehen auch im Französischen verschiedene Begriffe, um auf Familienerzählungen zu referieren. Dort kann zwischen dem *roman de la famille*, dem *roman familial* und dem *récit de filiation* unterschieden werden. Zu den *romans de la famille* werden Romanprojekte aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert wie Emile Zolas *Rougon-Marquart* (1871–1893) oder Martin du Gard's *Thibaults* (1922–1940) gezählt.<sup>16</sup> Unter dem *roman familial* ist insbesondere eine psychoanalytische Auslegung von literarischen Familiengeschichten zu verstehen, die maßgeblich von Marthe Robert etabliert wurde.<sup>17</sup> Zeitgenössische französischsprachige Familienromane, die sogenannten *récits de filiation*, hat insbesondere Dominique Viart untersucht. Er beschreibt den *récit de filiation* als ein neues Genre, das durch ein Problem der Vergangenheitsvermittlung an nachfolgende Generationen – versinnbildlicht durch das Schweigen der Vätergeneration – charakterisiert wird. Als Beispiel, in dem das

13 Vgl. dazu Kapitel 2.1. In diesem Kapitel wird eine Definition des ›erinnerungskulturellen Familienromans‹ entwickelt. Vorerst wird von ›Familienerzählungen‹ gesprochen, wenn es um den Inhalt von Romanen geht; es wird von ›Generationen- und Familienromanen‹ bzw. von ›Familienromanen‹ gesprochen, wenn allgemein auf Forschungsbeiträge zu diesem Genre referiert wird.

14 Vgl. Yi-Ling Ru: *The Family Novel. Toward a Generic Definition*. New York 1992.

15 Als Gattungsmerkmale nennt sie: »The family novel as a whole is best defined in terms of its four most distinguishing characteristics: first, it deals realistically with a family's evolution through several generations; second, family rites play an important role and are faithfully recreated in both their family and communal contexts; third, the primary theme of the novel always focuses on the decline of a family; and fourth, such a novel has a peculiar narrative form which is woven vertically along chronological order through time and horizontally among the family relationships« (ebd., S. 2). Als prototypischen Familienroman führt sie Thomas Manns *Buddenbrooks* (1901) an (ebd., S. 4).

16 Vgl. Dominique Viart: »Le silence des pères du récit de filiation«. In: *Etudes françaises*, 45,3 (2009), S. 95–112, hier S. 96.

17 Vgl. bspw. Marthe Robert: *Roman des origines et origines du roman*. Paris 2019 [1972]. In Kapitel 2.3 wird ausführlich auf die psychoanalytische Lektüre von Familienromanen eingegangen.

Schweigen eher auf die soziale Klasse denn auf den historischen Hintergrund des Zweiten Weltkriegs zurückzuführen ist, führt Viart unter anderem Annie Ernaux' *La Place* (1983) und *Une femme* (1988) an. Dieses Schweigen kann ganz unterschiedliche Gründe haben, in den Texten führt es zu wiedererkennbaren Merkmalen: Autobiografische Bezüge, Reflexionen über Schreibprozesse, Figurationen darüber, was in der (familiären oder historischen) Vergangenheit wahrscheinlich gewesen wäre.<sup>18</sup> Es sind vor allem die *récits de filiation*, die für den erinnerungskulturellen Untersuchungskontext relevant sind. Im deutschsprachigen Raum stehen besonders zwei Genrebezeichnungen einander gegenüber: der Familienroman, die Genrebezeichnung, die auch für die vorliegende Studie gewählt wurde, und der Generationenroman.<sup>19</sup> Eine gute Übersicht bietet diesbezüglich der einleitende Beitrag aus dem Band *Deutsche Familienromane. Literarische Genealogien und internationaler Kontext* von Simone Costagli und Matteo Galli.<sup>20</sup> Die unterschiedlichen Terminologien und Interpretationsrahmen aus verschiedenen Philologien verweisen auf die Ergiebigkeit von Familienromanen und die Anschlussfähigkeit ihrer Analyse an zeitgenössische Diskurse.

In dem Eingangszitat über die Konjunktur deutscher und österreichischer Familienromane fällt allerdings auch etwas anderes auf: Die deutschsprachige Literatur scheint in diesem Zitat auf Literatur aus Deutschland und Österreich begrenzt zu sein. Damit wird ein wesentlicher Teil des D-A-CH-Verbands außen vor gelassen. Es ist dabei nicht richtig, dass es keine relevanten literarischen Beispiele insbesondere aus der deutschsprachigen Schweizer Literatur geben würde, in der anhand einer Familiengeschichte auch die Schweizer Vergangenheit verhandelt würde: Eine Übersichtsstudie verzeichnet für den Publikationszeitraum seit den 1990er-Jahren etwa achtzig Familienromane aus der Deutschschweiz und der Westschweiz.<sup>21</sup> Die Verbindung von Zeit- und Familiengeschichte hat zudem auch in der Schweiz eine lange Tradition, wie der Sammelband *Familienbilder als Zeitbilder. Erzählte Zeitgeschichte(n) bei Schweizer Autoren vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart* aufzeigt.<sup>22</sup> In der Einleitung desselben Sammelbandes entwickelt die Herausgeberin Beatrice Sandberg zugleich eine kurze Literaturgeschichte des Familienromans in der Schweiz, wobei sie die literarischen Beispiele nicht nur untereinander in Beziehung setzt, sondern zusätzlich in

18 Viart führt den Begriff der *figuration* in diesem Kontext ein, um auf eine Schreibweise zu referieren, die sich zwischen fiktionalem und faktuellem Schreiben situiert und typischen für den *récit de filiation* ist, vgl. Viart, »Le silence des pères«, S. 110.

19 Vgl. Kapitel 2.1 zu gattungstheoretischen Überlegungen, der Begründung der Begriffsbezeichnung und ausführlich zur Konkurrenz der beiden Begriffe »Familienroman« und »Generationenroman«.

20 Matteo Galli und Simone Costagli: »Chronotopoi. Vom Familienroman zum Generationenroman«. In: *Deutsche Familienromane. Literarische Genealogien und internationaler Kontext*. Hrsg. von Simone Costagli und Matteo Galli. München 2010, S. 7–20.

21 Vgl. Ralph Müller, Sylvie Jeanneret, Tobias Lambrecht und Mélissa Beaud: »Neue Familienromane. Ein Bericht zu Familien- und Generationenerzählungen in der Deutschschweiz und in der Romandie der Gegenwart«. In: *CH-Studien. Zeitschrift zur Literatur und Kultur aus der Schweiz*, 1 (2017), O. S. (<http://ch-studien.uni.wroc.pl/1-neue-familienromane-einbericht-zu-familien-und-generationenerzählungen-in-der-deutschschweiz-und-in-der-romandie-der-gegenwart>, eingesehen am 2. 3. 2021). Nicht alle achtzig Titel verhandeln grundlegend das Verhältnis von Familien- und Zeitgeschichte. Vgl. ausführlicher dazu Kapitel 1.2.

22 Vgl. Beatrice Sandberg (Hrsg.): *Familienbilder als Zeitbilder. Erzählte Zeitgeschichte(n) bei Schweizer Autoren vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Berlin 2010. Dieser Sammelband behandelt hauptsächlich Literatur aus der Deutschschweiz.

größere historische, gesellschaftliche und politische Zusammenhänge einordnet – relevante Bezugsgrößen sind unter anderem Frauenbewegungen, das Bürgertum, Migrationsbewegungen und die Globalisierung.<sup>23</sup> Sie konstatiert zudem einen grundlegenden Unterschied zwischen Familienromanen aus der Schweiz und aus Deutschland:

Die Rückblicke auf Kindheit, Erziehung und Milieu von Schweizer Autorinnen und Autoren hatten lange nicht, im Gegensatz zu deutschen Schriftstellerkollegen, ihren Grund in Fragen an die Eltern, besonders an die Väter, über ihr Verhältnis zum Nationalsozialismus und eine allfällige Verstrickung in die Nazizeit und deren Verbrechen, sondern sie stellen persönliche Fragen und erhoben private Vorwürfe gegen inadäquates Verhalten Kindern und Jugendlichen gegenüber, wo dies so erlebt wurde. In diesen psychologisch motivierten, mehr privaten Erinnerungsdiskursen wird die eigene Herkunft und Erziehung problematisiert.<sup>24</sup>

Seit etwa der Mitte der 2010er-Jahre untersuchen vor allem Ralph Müller und Sylvie Jeanneret Schweizer Familienromane, und dies auch im Vergleich zu den breit erforschten Beispielen aus der deutschen und der österreichischen Literatur. Sie zeigen die Anschlussfähigkeit der Schweizer Literatur für aktuelle Forschungsdiskussionen auf, denn auch in der Schweizer Literatur bieten sich Familienromane dazu an, Bezüge zwischen Individuum, Gesellschaft und Geschichte herzustellen.<sup>25</sup> Müller und Jeanneret berücksichtigen in ihren Analysen von Familienromanen neben erinnerungskulturellen Aspekten auch andere Deutungszusammenhänge. So wird beispielsweise eine soziologisch informierte Lektüre von Familienromanen vorgeschlagen, bei der die Identitätsausbildung der Erzählinstanz (oder der Hauptfigur) in Auseinandersetzung mit der Familie untersucht wird. In diesem Zusammenhang wird ersichtlich, dass der Familie sowohl in der Gesellschaft als auch in der Literatur trotz (oder auch gerade wegen) verschiedener gesellschaftlicher Entwicklungen und der Vervielfältigung von Familienmodellen weiterhin eine bedeutende Funktion in der Identitätsausbildung zukommt.<sup>26</sup> Um diese Funktion der Familie in der Literatur analysieren zu können, bieten sich zwei Herangehensweisen an. Einerseits können Gefühlsbindungen (*liens affectifs*) zwischen den Familienmitgliedern untersucht werden. Dabei fällt auf, dass der Familienzusammenhalt oftmals bestehen bleibt, obwohl es zu emotionalen Brüchen innerhalb der Familie kam. Andererseits geben Gegenstände aus dem Familienbesitz oder gar das Elternhaus

23 Vgl. Beatrice Sandberg: »Zur Einführung«. In: *Familienbilder als Zeitbilder. Erzählte Zeitgeschichte(n) bei Schweizer Autoren vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Hrsg. von derselben. Berlin 2010, S. 7–26.

24 Ebd., S. 18–19. Als Beispiele führt sie an: Jürgen Amanns *Am Ufer des Flusses* (2001), Guido Bachmanns *Lebenslänglich* (1997) und *Bedingt entlassen* (2000) sowie Fritz Zorns *Mars* (1977).

25 Vgl. Ralph Müller: »Le récit comme historiographie nationale en Suisse«. In: *Narrative Matters 2014: Narrative Knowing/Récit et savoir*. Hrsg. von Sylvie Patron und Brian Schiff. O. S. (<https://hal.archives-ouvertes.fr/hal-01077136>, eingesehen am 1. 6. 2021); Ralph Müller: Pouvoir et hégémonie d'interprétation dans le récit de générations: un regard histori(ographi)que sur la littérature germanophone«. In: *Relations de pouvoir dans la famille d'aujourd'hui*. Hrsg. von Michel Viegnes und Sylvie Jeanneret. Freiburg 2017, S. 227–253.

26 Vgl. Sylvie Jeanneret: »Identités familiales et stratégies narratives dans la littérature contemporaine de Suisse romande«. In: *Penser le roman francophone contemporain*. Hrsg. von Lise Gauvin, Romuald Fonkoua und Florian Alix. Montréal 2020, S. 190–199.

Anlass zur Auseinandersetzung mit der eigenen Identität.<sup>27</sup> Über die Selektion von Erinnerungsstücken und die Rekonstruktion des lückenhaften Familiengedächtnisses kann sich die Erzählinstanz (oder die Hauptfigur) in die eigene Familie und deren Vergangenheit integrieren und sich dadurch besser in der Gegenwart orientieren und für die Zukunft planen.<sup>28</sup> Sowohl Familienbande als auch Gegenstände des Familiengedächtnisses können in zeitgenössischen Schweizer Familienromanen zum Erzählanlass werden und die Handlung vorantreiben. Weiterhin bieten sich Familienromane dazu an, Erfahrungen von Migration und Integration zu thematisieren. Das Verlassen des Herkunftslandes führt zu einer Entfremdung von den entfernteren Familienmitgliedern und führt gleichzeitig zu einer neuen Aushandlung der Dynamiken innerhalb der Kernfamilie. Eine Integration in das Zielland bedeutet außerdem, nach neuen Möglichkeiten des Erinnerns und Gedenkens in der Fremde zu suchen.<sup>29</sup> Darüber hinaus lassen sich Familienromane aus einer Perspektive analysieren, die Fragen nach Genderkonstellationen stellen. Während Vater-Sohn-Beziehungen in Familienromanen scheinbar den Normalfall darstellen und ihnen seitens der Forschung besondere Beachtung zukommt, legen neuere Forschungsbeiträge den Fokus auf die Ausbildung einer spezifisch weiblichen Identität innerhalb von Familienstrukturen und zeigen die weibliche Emanzipation in ihnen auf.<sup>30</sup> Schließlich lässt sich am Beispiel ausgewählter Deutschschweizer Familienromane auch eine Entwicklung aufzeigen, in der Familien weniger Einfluss auf die Identitätsausbildung haben. Familienbeziehungen kommt in diesen Fällen immer noch Bedeutung zu, jedoch werden »die komplizierten familiären Verwicklungen [...] angesichts der Vielfalt der Modelle von Lebensgemeinschaften und vor allem der Alternativen immer seltener als traumatisch oder tragisch wahrgenommen«.<sup>31</sup>

Eine im Untersuchungskontext von erinnerungskulturellen Familienromanen in der Schweiz bemerkenswerte These von Müller und Jeanneret lautet:

---

27 Vgl. ebd.

28 Vgl. Sylvie Jeanneret: »Familles dans la littérature contemporaine de Suisse romande: rassembler, resserrer, réparer«. In: *Relations de pouvoir dans la famille d'aujourd'hui*. Hrsg. von Michel Viegnes und Sylvie Jeanneret. Freiburg 2017, S. 199–226.

29 Vgl. dazu Müller, »Pouvoir et hégémonie d'interprétation«, besonders S. 234–236; und Sylvie Jeanneret und Müller: »Consensus et conflits dans les romans de famille en Suisse romande et germanophone«. In: *La Suisse, entre consensus et conflits. Enjeux et représentations*. Hrsg. von Landry Charrier, Fanny Platelle et Anne-Sophie Gomez. Reims 2016, S. 199–215, besonders S. 212–214.

30 Vgl. dazu bspw. Sylvie Jeanneret und Camille Bernasconi: »Le projet familial face à la société: évolution de la cause féminine dans les œuvres d'Anne-Lise Grobéty et Rose-Marie Pagnard, des années 1970 à aujourd'hui«. In: Emily Eder, Sylvie Jeanneret und Ralph Müller (Hrsg.): *Spiegel der Gesellschaft von heute? Familien in der Schweizer Literatur | Les familles dans la littérature suisse: miroir de la société actuelle?* Sonderband der Internationalen Zeitschrift für Kulturkomparatistik. Bd. 9. Trier 2022, S. 101–126 (<https://izfk.uni-trier.de/index.php/izfk>, eingesehen am 10. 1. 2023).

31 Ralph Müller: »Abschied von der Familie in der deutschschweizerischen Gegenwartsliteratur.« In: Emily Eder, Sylvie Jeanneret und Ralph Müller (Hrsg.): *Spiegel der Gesellschaft von heute? Familien in der Schweizer Literatur | Les familles dans la littérature suisse: miroir de la société actuelle?* Sonderband der Internationalen Zeitschrift für Kulturkomparatistik. Bd. 9. Trier 2022, S. 228–250 (<https://izfk.uni-trier.de/index.php/izfk>, eingesehen am 10. 1. 2023).

les romans suisses germanophones traitent moins des erreurs commises par une génération coupable, celle des parents, et du devoir de mémoire des ascendants. Cette caractéristique pourrait aussi expliquer le fait que les romans de famille suisse utilisent plus librement l'imagination, sans avoir à accentuer les ruptures dues à l'Histoire.<sup>32</sup>

Das Zitat unterstreicht einen zentralen Unterschied zwischen deutschen, österreichischen und Schweizer Familienromanen und erklärt damit vielleicht auch den blinden Fleck im Eingangszitat dieses Kapitels: Die Schweiz blieb als neutraler Staat zur Zeit des Zweiten Weltkriegs weitgehend unversehrt und die Frage nach der Beteiligung (der Elterngeneration) am Krieg stellt sich in der Schweiz nicht in der gleichen Dringlichkeit – was nicht damit gleichzusetzen wäre, dass sich diese Frage gar nicht stellt. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Schweiz zur Zeit des Zweiten Weltkriegs und des Holocausts setzt in der Literatur prominent mit Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt ein. Seit den 1960er-Jahren melden sich weitere kritische Stimmen zu Wort. An dieser Stelle sei auf die Studie *Heimdurchsuchungen. Deutschschweizer Literatur, Geschichtspolitik und Erinnerungskultur seit 1965* von Charlotte Schallié hingewiesen.<sup>33</sup> Schallié untersucht darin gezielt, wie die Rolle der Schweiz zur Zeit des Zweiten Weltkriegs in der Literatur, dabei nicht spezifisch im Familienroman, verhandelt wurde und wie diese Literatur in der Öffentlichkeit rezipiert wurde. Sie kommt zu folgendem Schluss:

Obwohl sich die literarischen Texte nicht gegen die vorherrschenden Paradigmen in der historischen Deutung der Vergangenheit durchzusetzen vermochten, trugen sie entscheidend zur Erinnerungskultur bei. Sie sind Ausdruck eines Gegengedächtnisses, welches unliebsame Wissensinhalte aus dem verdrängten Speichergedächtnis ins lebendige Funktionsgedächtnis zu überführen sucht und die als verbindlich präsentierte historische Wahrheit untergräbt.<sup>34</sup>

Schallié behandelt literarische Texte, die dem in dieser Studie untersuchten Korpus zeitlich vorausgehen. Ihre Studie vermittelt wichtige Erkenntnisse über die literarische Auseinandersetzung mit der Rolle der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs, die für das vorliegende Forschungsvorhaben von hoher Bedeutung sind und an die im Einzelnen angeknüpft werden kann.

Wie nun aber sah die Rolle der Schweiz zur Zeit des Zweiten Weltkriegs und des Holocausts aus historischer Perspektive aus? Wie blickte die Gesellschaft auf die Vergangenheit zurück und welche Aspekte dieser Zeit haben Einzug in das kollektive beziehungsweise in das familiäre Gedächtnis gefunden? Die Beantwortung dieser Fragen bildet den Hintergrund, vor dem die Familienromane analysiert werden müssen.

32 Jeanneret und Müller, »Consensus et conflits«, S. 212.

33 Vgl. Charlotte Schallié: *Heimdurchsuchungen. Deutschschweizer Literatur, Geschichtspolitik und Erinnerungskultur seit 1965*. Zürich 2008.

34 Ebd., S. 261. Detailliert untersucht Schallié so unterschiedliche Texte wie Walter Matthias Diggelmanns *Hinterlassenschaft* (1965), Armin Ochs *Die langen Tage und der kurze Morgen* (1969), Otto F. Walters *Zeit des Fasans* (1988), Urs Faes *Sommerwende* (1989), Charles Lewinskys und Doris Morfs *Uchronie Hitler auf dem Rütli* (1984) als auch Thomas Hürlimanns Theaterstück »Großvater und Halbbruder« (1981) sowie Urs Widmers *Im Kongo* (1996).

Besonders aufschlussreiche Quellen in diesem Zusammenhang sind die offiziellen und wissenschaftlich belegten Forschungsergebnisse der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg (UEK).<sup>35</sup> Die Historikerkommission wurde vom Schweizer Parlament und vom Bundesrat im Dezember 1996 einberufen. Ziel der Kommission war es, offene Fragen bezüglich der Rolle der Schweiz zur Zeit des Zweiten Weltkriegs und des Holocausts zu klären. Damit reagierte die Schweiz, die noch 1989 mit der ›Diamantfeier‹ das 50-Jahre-Jubiläum der Generalmobilmachung der Armee und damit den Kriegsbeginn feierte,<sup>36</sup> auf anhaltende internationale Kritik. Diese kam hauptsächlich vonseiten der USA und bezog sich speziell auf wirtschaftliche Verflechtungen der Schweiz mit den Achsenmächten. Das nach Kriegsende geschlossene Washingtoner Abkommen (1946) führte zwar dazu, dass die Schweiz Zahlungen zum Wiederaufbau Europas leisten und deutsche Vermögen liquidieren musste; es fiel jedoch insgesamt positiv für die Schweiz aus.<sup>37</sup> Die angekündigten Nachforschungen zu nachrichtenlosen Vermögen blieben wegen des bestehenden Bankengeheimnisses weitgehend aus, sodass sich der internationale Druck auf die Schweiz mit den Jahren wieder erhöhte. Das Forschungsprojekt der UEK war auf fünf Jahre angelegt und mit dem beachtlichen Etat von 22 Millionen Franken ausgestattet. Die Forschungsarbeit dieser Kommission unterscheidet sich grundlegend von vorherigen Untersuchungen,<sup>38</sup> da der Kommission ein umfassendes Archivprivileg für öffentliche, aber auch private Archive zugesprochen wurde. Mit Fokus auf die Fragen nach wirtschaftlichen Verflechtungen, dem Stand nachrichtenloser Vermögenswerte und der Flüchtlingspolitik kam die Kommission zu den folgenden Ergebnissen, die an dieser Stelle nur in komprimierter Form wiedergegeben werden können:

In Bezug auf die wirtschaftlichen Verflechtungen der Schweiz mit dem Dritten Reich wird im Schlussbericht betont, dass die Schweiz durch bereits früher etablierte Import- und Exportbeziehungen abhängig von Handelsbeziehungen unter anderem zu den späteren Achsenmächten war. Es wird daher in den Untersuchungen nach der »Grenze zwischen unvermeidbaren Konzessionen und vorsätzlicher Kollaboration« gefragt.<sup>39</sup> Diese Frage konnte nicht pauschal beantwortet werden, da nicht alle »wirtschaftlichen Transaktionen im gleichen Mass als problematisch einzustufen [sind]«, so wird beispielsweise auf den Export von Lebensmitteln verwiesen.<sup>40</sup> Nach Kriegsende bestand für die Schweiz als »neutrales Land, welches von Kriegsverwüstungen verschont blieb, [...] sicher auch dann ein

35 Vgl. dazu insbesondere Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg: *Die Schweiz, der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg. Schlussbericht*. Zürich 2001. Der Schlussbericht gibt einen Überblick über die Arbeit der Kommission und integriert in einer Publikation die Ergebnisse der einzelnen Studien. Zwischen 1998 und 2002 wurden zudem zahlreiche Forschungsbeiträge, juristische Gutachten und Zwischenberichte veröffentlicht.

36 Vgl. UEK, *Schlussbericht*, S. 522.

37 Vgl. Marc Perrenoud: »Washingtoner Abkommen«. Übersetzt von Roger Sidler. In: *Historisches Lexikon der Schweiz*. Onlineversion vom 21. 6. 2013 (<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017343/2013-06-21/>, eingesehen am 23. 6. 2021).

38 Man denke an die durch die Regierung in Auftrag gegebenen historischen Forschungsarbeiten von Carl Ludwig zur Flüchtlingspolitik (1957) oder Edgar Bonjour zur Neutralität der Schweiz (1962).

39 UEK, *Schlussbericht*, S. 521.

40 Ebd., S. 546.

Wettbewerbsvorteil, wenn im Krieg kein reales Wachstum erzielt wurde.«<sup>41</sup> In der Nachkriegszeit stehen die Vermögenswerte der ›Nachrichtenlosen‹ im Zentrum der Diskussion. Die Arbeit der UEK hat gezeigt, dass es in der Schweiz nicht zu einer flächendeckenden Aufarbeitung von Vermögenswerten und Raubgut kam. Die Möglichkeiten zu Wiedergutmachungsleistungen oder Restititionen gab es zwar, doch waren diese sehr eingeschränkt und es lag oftmals allein an den Opfern, sich um diese zu bemühen. Insgesamt setzten die Anstrengungen der Schweiz »verspätet ein, erfolgten stets nur auf Druck von aussen und waren unvollständig oder klammerten wichtige Aspekte aus.«<sup>42</sup> Die Untersuchung der Schweizer Flüchtlingspolitik bezieht sich auch auf die Zeit vor Kriegsbeginn, denn schon 1938 »[veranlassten] schweizerische Behörden NS-Deutschland [...] dazu, die Pässe jüdischer Reichsbürger mit einem ›J‹ zu kennzeichnen«; dies geschah in der Absicht, »die von deutschen Behörden aus rassistischen Motiven verfolgten Menschen nicht als asylwürdig anerkennen« zu müssen.<sup>43</sup> Im August 1942 wurden die Schweizer Grenzen geschlossen, jüdische Flüchtlinge wurden nicht als politische Flüchtlinge anerkannt und ihnen wurde kein Asyl mehr gewährt. Sie wurden an der Grenze zurückgewiesen und zum Teil auch direkt den NS-Behörden überstellt. Andererseits wurden auch Handlungsspielräume ausgenutzt, um Flüchtlingen Hilfe zu leisten. Zu denken ist unter anderem an den Polizeihauptmann Paul Grüninger aus St. Gallen, der zahlreichen Flüchtlingen Schutz gewährte. Aufgrund der schwierigen Quellenlage ist eine Schätzung der aufgenommenen und abgeschobenen Flüchtlinge kaum darstellbar. Die zusammenfassende Beurteilung der UEK in Bezug auf die schweizerische Flüchtlingspolitik jedoch ist eindeutig:

Die vorliegenden Ergebnisse bestätigen insgesamt den von der Forschung bereits früher gemachten Befund: Gemessen an ihren vormals humanitären und asylpolitischen Vorstellungen, verfehlte die neutrale Schweiz in der Flüchtlingspolitik nicht nur den selbstgesteckten Standard, sondern versties auch gegen elementare Gebote der Menschlichkeit.<sup>44</sup>

Gestützt auf die Ergebnisse der UEK zeigt sich, dass die Rolle der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs und des Holocausts hochkomplex ist und die Schweiz zwischen Anpassungs- und Widerstandsleistungen oszillierte. Zudem wird dargelegt, dass die historische Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit oft nur schwerfällig und auf Druck von außen in Gang kam. Viele Fragen bleiben weiterhin offen und müssen noch erforscht und beantwortet werden.

In den 1990er-Jahren und spätestens mit dem Einsetzen der UEK zeichnet sich auch in der Schweiz eine »nationale Gedächtniskrise« ab,<sup>45</sup> in der insbesondere jüngere Generationen bestehende Geschichtsbilder hinterfragen und korrigieren. In der Nachkriegszeit standen sich vor allem zwei Geschichtsbilder der Schweiz gegenüber:

---

41 Ebd., S. 546.

42 Ebd., S. 506.

43 Ebd., S. 523.

44 Ebd., S. 523.

45 Schallié, *Heimdurchsuchungen*, S. 247.

Das eine Mal ist die Schweiz ein Hort geschäftstüchtiger Unmoral, das andere Mal präsentiert sie sich als leuchtendes Beispiel einer standhaften Durchhaltestrategie. »Anpassung« versus »Widerstand«: Das war während Jahrzehnten auch und insbesondere in der Schweiz die grundlegende Bekenntnisfrage, und es versteht sich von selber, dass die Widerstandsmanifestationen sowie die Schweiz als Asylort [...] im kulturellen Gedächtnis der Nation bevorzugt wurden, obwohl es während der ganzen Nachkriegszeit auch prominente Kritik an der vorherrschenden Verdrängung anderer Aspekte dieser Vergangenheit gab.<sup>46</sup>

Die Ergebnisse der UEK haben maßgeblich dazu beigetragen, diesen beiden stereotypen Bildern der Schweiz ein differenziertes Verständnis der Rolle der Schweiz seit 1933 entgegenzuhalten und dieses in einen vielschichtigen Zusammenhang zu stellen. Die UEK hat außerdem dazu beigesteuert, Aspekte, die bis dahin aus dem kollektiven Gedächtnis verschwunden waren, wieder ins Bewusstsein zu rücken. Dazu zählt auch in der Schweiz die Frage nach den Opfern, deren Beantwortung ein dezidiertes Ziel der UEK darstellte. Der Schlussbericht endet ganz in diesem Sinne mit einem ethischen Appell, durch den noch einmal die erinnerungskulturelle Funktion der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit betont wird:

Sich der Vergangenheit zu stellen, ist eine Voraussetzung für die Zukunft, welche die internationale Gemeinschaft gemeinsam interessieren muss. Es ist deshalb angebracht, dass in einer nächsten Phase die neuen Erkenntnisse über die inneren Verhältnisse und die internationalen Beziehungen, über die wirtschaftliche, politische und moralische Dimension der Entwicklungen in den einzelnen Ländern während der Zeit des Nationalsozialismus, des Zweiten Weltkriegs und des Holocaust in gemeinsamer Anstrengung supranational zusammengetragen werden. Solch ein Unterfangen ist ehrgeizig und wird schwer zu bewältigen sein. Aber nur in diesem Rahmen wird eine Bilanz der Katastrophen des 20. Jahrhunderts in ihren erschütternden menschlichen Dimensionen möglich sein. Dies zur Erinnerung und zur Mahnung.<sup>47</sup>

Bevor nun im Folgenden die leitenden Forschungsfragen und Forschungsziele zu erinnerungskulturellen Familienromanen der Deutschschweiz entworfen werden, soll ein Zwischenschritt eingelegt werden. Es gilt zuerst zu klären, wie die offiziellen Geschichtsbilder in der Gesellschaft rezipiert wurden. Dazu lohnt sich ein Blick in soziologische Studien. In Deutschland hat in diesem Kontext die Studie »*Opa war kein Nazi*« von Harald Welzer, Sabine Moller und Karoline Tschuggnall viel Beachtung gefunden.<sup>48</sup> Die Forschenden haben die intergenerationelle Kommunikation in Familien über die NS-Vergangenheit sowie über ein Geschichtsbewusstsein untersucht. Es hat sich gezeigt, dass

es gerade die gelungene Aufklärung über die Verbrechen der Vergangenheit zu sein [scheint], die bei den Kindern und Enkeln das Bedürfnis erzeugt, die Eltern und Großeltern im

46 UEK, *Schlussbericht*, S. 22.

47 Ebd., S. 550.

48 Harald Welzer, Sabine Moller und Karoline Tschuggnall: »*Opa war kein Nazi*«. *Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*. Frankfurt am Main 2002.

nationalsozialistischen Universum des Grauens so zu platzieren, dass von diesem Grauen kein Schatten auf sie fällt.<sup>49</sup>

Damit befinden sich offizielle Geschichtsschreibung und Familiengedächtnis in einem Spannungsfeld und dem Familiengedächtnis kommt eine bedeutendere Funktion zu als bis anhin angenommen. In einem späteren Forschungsprojekt hat Welzer untersucht, wie sich die intergenerationelle Kommunikation über die NS-Vergangenheit in anderen europäischen Ländern ausnimmt.<sup>50</sup> Im einleitenden Kapitel heben Harald Welzer und Claudia Lenz dabei den besonderen Stellenwert der Familie im Erinnerungsdiskurs hervor:

Die Familie stellt als Erinnerungsgemeinschaft ein Relais zwischen biographischem Erinnern auf der einen und öffentlicher Erinnerungskultur sowie offiziellen Geschichtsbildern auf der anderen Seite dar. Das heißt, familiäre Selbstverständnisse, Loyalitäten, aber auch Konflikte sind ein ebenso produktiver Faktor bei der Tradierung von Geschichten und Vergangenheitsbildern wie die jeweils öffentlich kursierenden Geschichtsbilder (vermittelt durch Schule, Medien, öffentliche Gedenkrituale etc.). Insofern gibt die Tradierung innerhalb von Familien darüber Aufschluss, welche Geschichten beziehungsweise welche Version dieser Geschichten »erinnerungs-« und »erzählwürdig« sind und auf welche Weise familiär tradierte Erinnerungen mit gesellschaftlichen Deutungsmustern in Einklang gebracht werden.<sup>51</sup>

In ihren Untersuchungen wird zwischen der jeweiligen nationalen Basiserzählung und deren gesellschaftlichen Neuverhandlung unterschieden. Als Basiserzählung für die Schweiz gilt das folgende, lange Zeit von offiziellen Stellen vermittelte Narrativ:

Anders als die anderen von uns untersuchten Länder wurde die Schweiz im Zweiten Weltkrieg nicht von Deutschland besetzt. Diese Tatsache bildet den Ausgangspunkt für eine nationale Basiserzählung, in deren Zentrum das Bild einer heroischen und zur Selbstverteidigung bereiten Nation steht, die es sich selbst, ihrer Abwehrbereitschaft und ihrer erfolgreichen Neutralitätspolitik zu verdanken hat, dass sie von den Härten des Kriegs verschont geblieben ist.<sup>52</sup>

Inwiefern dieses Geschichtsbild kritisch einzuschätzen ist, haben die bereits ausgeführten Ergebnisse der UEK gezeigt. Und auch in dieser Studie wird argumentiert, dass das positive Geschichtsbild nur unter der »Ausblendung jener Aspekte der Vergangenheit« zustande kommen konnte, »die das glorifizierte Bild getrübt hätten« – gemeint sind hauptsächlich die »repressive Flüchtlingspolitik« und die »vielfältigen Verflechtungen mit

49 Ebd., S. 13.

50 Harald Welzer (Hrsg.): *Der Krieg der Erinnerung. Holocaust, Kollaboration und Widerstand im europäischen Gedächtnis*. Frankfurt am Main 2007. Untersucht wurde die intergenerationelle Kommunikation in Norwegen, Dänemark, Serbien und Kroatien sowie in der Schweiz.

51 Harald Welzer und Claudia Lenz: »Opa in Europa. Erste Befunde einer vergleichenden Tradierungsforschung«. In: *Der Krieg der Erinnerung. Holocaust, Kollaboration und Widerstand im europäischen Gedächtnis*. Hrsg. von Harald Welzer. Frankfurt am Main 2007, S. 7–40, hier S. 15.

52 Ebd., S. 23.

dem Dritten Reich«.<sup>53</sup> In den in der Studie durchgeführten Gruppendiskussionen hat sich gezeigt, dass auch in der Schweiz »der Einfluss transnationaler Erinnerungsdebatten zu verzeichnen [ist], die das Geschichtsbewusstsein beeinflussen«.<sup>54</sup> Detailliert untersucht wurde die Rezeption des Geschichtsbilds der Schweiz in der Gesellschaft im selben Band von der Soziologin und Psychologin Nicole Burgermeister.<sup>55</sup> Sie hebt – ähnlich wie dies auch in der UEK der Fall war – hervor, dass »[w]eder dem Holocaust noch den Erfahrungen der Jüdinnen und Juden [...] bisher im kulturellen Gedächtnis der Schweiz ein Platz zugekommen [war]«.<sup>56</sup> In den von ihr untersuchten Gruppendiskussionen hat sich gezeigt, dass in den Interviews mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen eher ein traditionelles Narrativ vorliegt, in dem »Faszination und Stolz auf den damaligen Widerstandswillen« zum Ausdruck kommen und die »Arbeit der UEK dagegen [...] heftig kritisiert« wird.<sup>57</sup> Gleichzeitig hat sich in Diskussionen mit jüngeren Teilnehmenden gezeigt, dass

nicht einfach von einer Ersetzung heroischer Narrative durch skeptische ausgegangen werden [kann]. Vielmehr erweist sich der von öffentlichen Debatten angestoßene Prozess der Delegitimierung traditioneller Narrative als ein höchst komplexer und widersprüchlich verlaufender Prozess.<sup>58</sup>

Die Befunde aus den Schweizer Gruppendiskussionen ergeben drei wichtige Tendenzen. Zum einen treten »neben nationalen immer häufiger auch transnationale Erzählungen und Deutungsmuster sowie eine generell universalisiertere Perspektive in Bezug auf die Erinnerung an die Zeit des Zweiten Weltkrieges und des Nationalsozialismus« auf.<sup>59</sup> Zum anderen rücken in den Narrativen die Opfer ins Zentrum, wobei allerdings auffällt, dass »nicht primär Jüdinnen und Juden« als Opfer gesehen werden, sondern alle »als Opfer erscheinen in den Gruppendiskussionen [...]; selbst die Deutschen werden mögliche Objekte von Opferkonstruktionen. Als Leidende werden primär auch die Schweizerinnen und Schweizer dargestellt«.<sup>60</sup> Die dritte Tendenz bezieht sich direkt auf die Wahrnehmung der Jüdinnen und Juden in der Schweiz, zu der Burgermeister festhält:

---

53 Ebd., S. 24. Vgl. für einen Überblick über verschiedene Geschichtsbilder in der Schweizer Nachkriegszeit Nicole Burgermeister und Nicole Peter: *Intergenerationelle Erinnerung in der Schweiz. Zweiter Weltkrieg, Holocaust und Nationalsozialismus im Gespräch*. Wiesbaden 2014, S. 59–107.

54 Welzer und Lenz, »Opa in Europa«, S. 30.

55 Vgl. Nicole Burgermeister: »Ein Mythos im Umbruch. Gespräche mit Schweizerinnen und Schweizern über den Zweiten Weltkrieg und die Zeit des Nationalsozialismus«. In: *Der Krieg der Erinnerung. Holocaust, Kollaboration und Widerstand im europäischen Gedächtnis*. Hrsg. von Harald Welzer. Frankfurt am Main 2007, S. 186–218. Burgermeister hat mit insgesamt 44 Teilnehmenden unterschiedlicher Alters-, Berufs- und Bildungsgruppen zwischen 2004 und 2005 Gruppendiskussionen durchgeführt und diese ausgewertet (vgl. ebd., S. 191).

56 Ebd., S. 188.

57 Ebd., S. 191.

58 Ebd., S. 194.

59 Ebd., S. 212–213.

60 Ebd., S. 213.

Erschreckend ist die in fast allen Gruppendiskussionen offen zutage tretende Präsenz antisemitischer Stereotype und Deutungsmuster. Dass dies gerade in einem Gesprächskontext, in dem es um die Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Bevölkerung geht, der Fall ist, wirft umso mehr Fragen auf.<sup>61</sup>

Gemeinsam mit der Historikerin Nicole Peter hat Nicole Burgermeister die Erforschung der *Intergenerationellen Erinnerung in der Schweiz* in Bezug auf den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust in einem Dissertationsprojekt vertieft.<sup>62</sup> Untersucht wurden anhand von »zwanzig intergenerationell zusammengesetzten Gruppendiskussionen mit insgesamt zweiundsiebzig Teilnehmerinnen und Teilnehmern« im Zeitraum »zwischen Dezember 2007 und September 2009 in verschiedenen städtischen und ländlichen Gegenden der deutschsprachigen Schweiz«,<sup>63</sup> »in welcher Weise öffentliche Debatten Einfluss auf die private Kommunikation haben und welche Mechanismen im Rahmen erinnerungskultureller Wandlungsprozesse zu beobachten sind.«<sup>64</sup> Die Gruppendiskussionen in den Familien wurden als komplexe Erinnerungsräume verstanden, in denen unterschiedliche Geschichtsbilder, Erinnerungen und Erfahrungen miteinander kontrastierten. Der Untersuchungszeitraum dieser und der vorher vorgestellten Studie fällt in etwa in den Publikationszeitraum der in dieser Untersuchung analysierten Familienromane. Diese zeitliche Überschneidung – oder in manchen Fällen zumindest diese zeitliche Nähe – stützt den Vergleich von Familienromanen und historisch-soziologischen Befunden. Im Vergleich der zwanzig Gruppendiskussionen hat sich herausgestellt, dass hauptsächlich drei Modi des Vergangenheitsbezugs vorherrschen:

In einem *polarisierenden* Modus [...] steht eine Erinnerungskonkurrenz, d. h. der Konflikt um die Deutungshoheit über die Vergangenheit, im Vordergrund. Dabei steht für viele Teilnehmende die Kritik an der UEK als Symbol der jüngsten vergangenheitspolitischen Aufarbeitungsbemühungen im Vordergrund. Im *komplementären* Modus spielt weniger die Konkurrenz zwischen verschiedenen Vergangenheitsinterpretationen eine Rolle als vielmehr deren Integration und Vermittlung, etwa indem biografische Erinnerungen, Bücher- und Schulwissen sowie geschichtswissenschaftliche Perspektiven im intergenerationellen Dialog wechselseitig anerkannt und verknüpft werden. Der *metathematisierende* Modus des Vergangenheitsbezugs schließlich zeichnet sich dadurch aus, dass die Reflexion über Funktion, Zweck und Auswirkungen der Vergangenheitsaufarbeitung leitendes Diskussionsthema ist.<sup>65</sup>

Diese verschiedenen Modi des Vergangenheitsbezugs sind für die vorliegende Studie besonders wertvoll, da sie sich mit den in den Familienromanen dargestellten Zugriffen auf die Vergangenheit vergleichen lassen. Ein anderer Befund aus Burgermeisters und Peters Untersuchung sticht bezüglich der Bewertung von Geschichtsbildern hervor. Sie konnten aus den

---

61 Ebd., S. 214.

62 Vgl. Burgermeister und Peter, *Intergenerationelle Erinnerung*.

63 Ebd., S. 14.

64 Ebd.

65 Ebd., S. 303 (Hervorhebung im Original).

Gruppendiskussionen ableiten, dass die »Art und Weise, wie Vergangenheit vergegenwärtigt wird, [...] stärker von der politischen Haltung der jeweiligen Person als von deren Alter oder Generationenzugehörigkeit ab[hängt]«. <sup>66</sup> Dieser Befund ergänzt die Annahme, dass »es sich weder bei Familien noch bei Generationen um homogene Erinnerungsgemeinschaften handelt«. <sup>67</sup> Die Auswertung der in den Familien geführten Gruppendiskussionen hat weiterhin gezeigt, dass es zwar offiziell konstruierte Geschichtsbilder gab, diesen aber schon früh kritischere Alternativen gegenüberstanden: »Trotz des jahrzehntelang staatlich forcierten helvetozentrischen Widerstandsnarrativ in der Nachkriegszeit war die Auseinandersetzung der Rolle der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs stets ein konflikthafte, immer wieder von gegenläufigen Erinnerungen und Gedächtnissen geprägtes Geschehen.« <sup>68</sup> Große Bedeutung in der kritischen Vergangenheitsbearbeitung kommt dabei schon früh der Literatur und Publizistik und generell verschiedenen Medien wie Büchern und Filmen zu. Auch der Schulunterricht hat eine wichtige Vermittlungsfunktion. Im Gegensatz dazu wurden wissenschaftliche Vergangenheitsbearbeitungen zum Gegenstand von Kritik:

Die Arbeit der UEK wird als zu akademisch-abgehoben wahrgenommen, – auch von Interviewteilnehmenden, die der UEK gegenüber positiv eingestellt sind und das Projekt begrüßen. Was die Kluft zwischen wissenschaftlicher Erkenntnisproduktion und einem gelingenden Transfer in bereitere [sic!] Bevölkerungskreise betrifft, bzw. worin die Möglichkeiten und Grenzen einer Institutionalisierung gesellschaftlicher Erinnerungsprozesse zu sehen sind, wirft dieser Befund Fragen von allgemeinerer Relevanz für die Vermittlung von wissenschaftlichen Erkenntnissen auf. <sup>69</sup>

Auf die Frage danach, wie man die Arbeit der UEK anschaulich vermitteln kann, haben Bürgermeister und Peter eine ganz eigene Lösung gefunden. Sie beziehen sich an verschiedenen Schlüsselstellen auf ein Beispiel aus der Deutschschweizer Literatur. In Lukas Bärfuss' Drama »Zwanzigtausend Seiten« wird kritisiert, welchen Risiken eine Gesellschaft ausgesetzt ist, wenn (geschichts)wissenschaftliche Forschung ohne Vermittlung und Bezug zur Gesellschaft betrieben wird. <sup>70</sup> Dass in einer erinnerungskulturellen Studie ein literarisches Beispiel zur Problematisierung der Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse herangezogen wird, betont die Vermittlungsmöglichkeiten der Literatur und unterstreicht damit auch die Bedeutung der literaturwissenschaftlichen Forschung, die Literatur kontextualisiert und interpretiert.

Aus dem skizzierten Forschungshintergrund und der aufgezeigten Forschungslücke lässt sich die literaturwissenschaftlich ausgerichtete Forschungsfrage ableiten, wie in Deutschschweizer Familienromanen auf die Vergangenheit und dabei insbesondere auf die Rolle der

---

<sup>66</sup> Ebd., S. 302.

<sup>67</sup> Ebd., S. 301.

<sup>68</sup> Ebd., S. 300.

<sup>69</sup> Ebd., S. 309.

<sup>70</sup> Lukas Bärfuss: »Zwanzigtausend Seiten«. In: *Malaga. Parzival. Zwanzigtausend Seiten. Stücke*. Göttingen 2012, S. 123–206.

Schweiz zur Zeit des Zweiten Weltkriegs und des Holocausts Bezug genommen wird. Diese allgemeine Forschungsfrage lässt sich in einzelne Teilfragen aufgliedern:

- Welche konkreten Themen werden in Bezug auf die Rolle der Schweiz zur Zeit des Zweiten Weltkriegs und des Holocausts in den ausgewählten fiktionalen Texten behandelt?
- Aus welcher Perspektive wird berichtet und mit welchen narrativen Verfahren werden Erinnerungen dargestellt? Werden widersprüchliche Erinnerungen über Generationenkonflikte diskutiert?
- Bestehen innerhalb der fiktiven Familie unterschiedliche Bewertungen dieser Themen oder Erinnerungen?

Diese einzelnen Fragen sind forschungsleitend, das bedeutet, dass sie die textanalytisch fundierten Interpretationen der Familienromane strukturieren. Sie werden in den Kapiteln zu den Autoren je nach Gegenstand gewichtet und im Schlussteil der Studie noch einmal zusammenfassend aufgegriffen. Abschließend ist es hinsichtlich der erinnerungskulturellen Funktion der untersuchten Familienromane von Bedeutung, die dargestellten und in den Romanen konstruierten Geschichtsbilder zu den historischen und soziologischen Befunden ins Verhältnis zu setzen. Zu fragen ist, welche Geschichtsbilder in den Familienromanen entworfen und wie diese bewertet werden. Das Ziel dieser Studie ist es, einen wesentlichen Beitrag zum erinnerungskulturellen Familienroman im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg und dem Holocaust in der Deutschschweizer Literatur zu leisten. Darüber hinaus ist es ein Anliegen, mit dieser Studie zur Sichtbarkeit der Deutschschweizer Literatur im deutschsprachigen und europäischen Raum beizutragen. Nicht zuletzt soll mit dieser Studie auch die Erforschung der literarischen Werke von Christoph Geiser, Thomas Hürlimann und Urs Widmer vertieft werden.

## 1.2 Literaturgeschichtlicher Kontext und Korpus

Diese Studie geht der Frage nach, inwiefern Familienromane aus der deutschsprachigen Schweiz einen Beitrag zur Erinnerungskultur zum Zweiten Weltkrieg leisten. Untersucht wird einerseits, welche Themen – im Sinne von Grundkonstellationen und Leitgedanken<sup>71</sup> – in ausgewählten Romanen in Bezug auf die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg dargestellt werden, andererseits, wie diese Ereignisse und Erfahrungen innerhalb eines familiären Beziehungsgeflechts verhandelt und bewertet werden. Im Folgenden soll erläutert werden, warum sich für dieses Vorhaben die Familienromane von Urs Widmer (1938–2014), Christoph Geiser (\*1949) und Thomas Hürlimann (\*1950) in besonderer Weise eignen. Ihre Werke sollen zudem in einem größeren literaturhistorischen Zusammenhang gezeigt werden.

71 Vgl. zum Verständnis des Begriffs und der Abgrenzung zum Begriff »Motiv«: Armin Schulz: »Thema«. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Bd. 3. Hrsg. von Jan-Dirk Müller. Berlin und New York 2007, S. 634–635.